

Romano Guardini  
Werke

Herausgegeben  
von  
Florian Schuller

im Auftrag  
des Sachverständigenremiums für  
den literarischen Nachlaß Romano Guardinis  
bei der Katholischen Akademie in Bayern

Romano Guardini

# **Die Existenz des Christen**

Herausgegeben aus dem Nachlaß

Matthias Grünewald Verlag · Ostfildern  
Verlag Ferdinand Schöningh · Paderborn

Alle Autorenrechte liegen bei der  
Katholischen Akademie in Bayern

»Die Existenz des Christen«:

2. Auflage 2015, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage,  
Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, 1976

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger  
Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz  
umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG,  
Ostfildern

[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)

© 2015 Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn  
[www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3048-4 (Matthias Grünewald)

ISBN 978-3-506-78345-5 (Schöningh)

MEINEN HÖRERN  
IN BERLIN, TÜBINGEN UND MÜNCHEN

## INHALT

VORWORT DES AUTORS . . . . .	1
------------------------------	---

### ZUR EINFÜHRUNG:

Existenz und existenzielles Denken . . . . .	3
--	---

## GLAUBE UND OFFENBARUNG

Welt und Welterfahrung . . . . .	13
Die Offenbarung . . . . .	15
Abraham . . . . .	17
Der Vorgang der Offenbarung . . . . .	20
Der Glaube . . . . .	25

## DER LEBENDIGE GOTT

Die Bedeutung der Gottesbeziehung für das menschliche Dasein . . . . .	27
Die alttestamentliche Gottesvorstellung . . . . .	30
Die Gottesoffenbarung Jesu . . . . .	46
Der Charakter der biblischen Gottesoffenbarung . . . . .	55
Die biblische Lehre von Gott und seine eigene Existenz	59
Die biblische Offenbarung und die Existenz des Menschen	67

## DER ANFANG ALLER DINGE

Die Frage . . . . .	77
Antworten auf die Frage nach dem Anfang . . . . .	78
Die Antwort der Offenbarung auf die Frage nach dem Anfang . . . . .	81
Die Erschaffung der Dinge und des Menschen . . . . .	92
Urstand und Paradies: Vorbemerkungen . . . . .	99
Urstand und Paradies: Wesen und Sinn . . . . .	101

## *Inhalt*

### DIE URSCULD UND DER CHRISTLICHE GESCHICHTSBEGRIFF

Die nicht-christliche Geschichtsvorstellung . . . . .	109
Der Geschichtsbegriff der Offenbarung . . . . .	111
Das Werden des Menschen und sein Stand in der Welt .	114
Paradies und Prüfung . . . . .	116
Der Begriff der sittlichen, der religiös-biblichen und der Paradiesesschuld . . . . .	122
Die Zerstörung des Paradieses . . . . .	134
Heimlosigkeit und Gefangenschaft . . . . .	138
Der Tod . . . . .	143
Die Scham und die Unordnung . . . . .	153
Die Blindheit . . . . .	164
Urschuld und Erbschuld . . . . .	165
Die Struktur der menschlichen Existenz nach der ersten Schuld . . . . .	174
Die Offenbarung vom Anfang und das Verständnis der Geschichte . . . . .	185

### DIE ERLÖSUNG UND DIE PERSON JESU CHRISTI

Die Verlorenheit des Menschen . . . . .	197
Die Stellung des Rationalismus zur Lehre von der Verlorenheit . . . . .	212
Allgemein-religiöse Erlösungsvorstellungen . . . . .	217
Das Problem der Selbsterlösung . . . . .	224
Der Grundcharakter der Erlösung . . . . .	239
Die Menschwerdung . . . . .	245
Der Gottmensch Jesus Christus . . . . .	263
Die erlösende Tat . . . . .	272
Der konkrete Vollzug der Erlösung . . . . .	303
Entfaltung des erlösenden Aktes: die Offenbarung . .	309

## *Inhalt*

### DER FORTGANG DES WERKES CHRISTI IN DER GESCHICHTE: DIE KIRCHE

Die erste Situation . . . . .	341
Die neue Situation . . . . .	352
Die Zwischenzeit . . . . .	356
Die Herabkunft des Heiligen Geistes . . . . .	359
Der Fortgang des Erlösungswerkes . . . . .	373
Die Kirche als lebendige Ganzheit . . . . .	380
Vorstellungen von der Kirche als Ganzheit . . . . .	392
Die Kirche als Autorität . . . . .	411

### DER CHRISTLICHE EINZELNE (THEOLOGIE DER EXISTENZ)

Die Frage nach der Existenz . . . . .	425
Das Grundbild der Offenbarung . . . . .	431
Die Tatsache der Offenbarung . . . . .	442
Wirklich-sein, Gültig-sein, Geschaffen-sein . . . . .	449
Die Personalität . . . . .	460
Die Welt . . . . .	478
Die Geschichte . . . . .	497

### ANHANG

Ergänzende Notizen und Stichworte zu den einzelnen Kapiteln . . . . .	514
NACHWORT von Johannes Spörl . . . . .	519

## VORWORT DES AUTORS

Die letzten Jahre meiner Vorlesungstätigkeit an der Münchener Universität bis Wintersemester 1962/63 waren von einem Problemkreis bestimmt, den die Worte »die Existenz des Christen« zusammenfassen. Der Gang der Vorlesungen war oft durch gesundheitliche Hindernisse unterbrochen; aus dem gleichen Grunde mußten sie schließlich ganz aufhören. Von ihnen ist aber teilweise das Manuskript vorhanden, und ich habe mich trotz einiger Bedenken entschlossen, es im Druck vorzulegen.

Diese Bedenken waren wohl begründet. »Vorlesungen« sind etwas anderes als ein Vortrag, auch als eine Reihe von Vorträgen. Sie gehen aus einem Einvernehmen zwischen dem Sprechenden und den Hörern hervor – einem Einvernehmen, das sich fühlbar macht, auch wenn die Hörschaft groß ist und sie daher nicht in ein äußeres Gespräch eintreten kann. Die Art der Gedankenführung ist anders; anders sogar der Tonfall der Sprache. So war der Zweifel wohl begründet, ob der Wegfall der Zuhörerschaft und des gesprochenen Wortes eine Veröffentlichung nicht zu etwas Halbem machen, auf jeden Fall einen Bruch des Stils bedeuten werde. Von befreundeter Seite wurden diese Bedenken beseitigt. So will ich die Veröffentlichung wagen.

Der Text hat, wie gesagt, seine ursprüngliche Form behalten. Die Arbeit an ihm hat sich im Wesentlichen darauf beschränkt, Gedanken zu klären und überflüssige Längen zu kürzen.

Die Hörer der Vorlesungen stammten aus den verschiedensten religiösen Provinzen und gehörten verschiedenen Fakultäten an. So konnte der Sprechende wenig voraussetzen – eines freilich durfte er bei der zahlreichen Hörschaft, die stets bis zur letzten Stunde des Semesters die gleiche blieb, annehmen: lebendiges Interesse und intelligente Mitarbeit. Das aber ist nicht wenig – vielleicht das Wichtigste.



## EXISTENZ UND EXISTENTIELLES DENKEN

## I

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, mit einer Erinnerung zu beginnen. Rund sechzig Jahre sind es her, seit ich in Tübingen bei Wilhelm Koch Vorlesungen über Dogmatik hörte. Nachdem er das betreffende Problem mit seiner sorgfältigen Methodik erörtert hatte, pflegte er einen kleinen Schlußabschnitt unter dem Titel »Lebenswert des Dogmas« hinzuzufügen. Uns würde heute eine solche Überschrift nicht weiter auffallen; damals bedeutete sie etwas Neues. Die allgemein übliche Behandlung theologischer Fragen verfuhr nämlich so, daß der betreffende Offenbarungsinhalt als theoretische Lehre entwickelt, die Frage aber, was er für das konkrete Leben bedeute, einer anderen Disziplin, genauer gesagt, einer Lebensunterweisung, »Aszetik« genannt, zugewiesen wurde. Diese hatte zu Bewußtsein zu bringen, wie der betreffende Offenbarungsinhalt im Verständnis des Lebens, im Zusammenhang der sittlichen Pflichten, im Leben des Gebetes usw. zur Geltung komme. Damals begann man aber, diese Trennung nicht nur als unbefriedigend, sondern als falsch zu empfinden. Man sagte sich, die Offenbarung sei etwas anderes als die Kundwerdung einer theoretischen Wahrheit, vielmehr von vornherein und wesentlich auf das Leben bezogen. Daher müsse die theologische Darlegung anders verfahren als etwa die Untersuchung historischer oder soziologischer Gegenstände.

Es war die Zeit, in welcher der Pragmatismus seine Wirksamkeit ausübte, das heißt, jene Auffassung philosophisch-religiöser Ideen, welche den Charakter der Wahrheit überhaupt nur in ihrer fördernden Wirkung auf das Leben sah. Danach war »Wahrheit« gleich »Wirksamkeit«; genauer gesagt: Wahrheit bedeutete die Tatsache, daß eine Idee das Leben bereichere, steigere, ordne. Von da aus wurde die Frage, ob eine religiöse Aussage in sich und abgesehen von solcher Wirkung richtig sei, vielfach nicht nur als müßig, sondern als sinnlos angesehen. Das traf nun natürlich nicht zu; denn Wahrheit ist etwas anderes als praktische Wirksamkeit, und eine wahre philosophische oder religiöse Aussage bleibt wahr, auch wenn sie rein theore-

## *Zur Einführung*

tisch vollzogen wird. Die genannte Anschauung erinnert aber daran, daß die rein theoretische Untersuchung eines Offenbarungsinhaltes – verfähre sie nun systematisch oder historisch oder wie immer – die aus methodischen Gründen vollzogene Isolierung eines bestimmten Aspektes bildet und insofern berechtigt ist, aber der Fortführung in die Wirklichkeit des christlichen Lebens bedarf.

So schien uns damals der Versuch von Wilhelm Koch, die theologische Durchdringung des Offenbarungsinhaltes an das Leben heranzubringen, sehr bedeutungsvoll. Und mir liegt daran, heute, nachdem mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen ist, nicht nur aus Dankbarkeit, sondern auch um der sachlichen Bedeutung seines Versuches willen, den Namen meines verehrten Lehrers zu nennen.

Jener Versuch war unzulänglich, wie erste Versuche es meistens sind. Er war aber auch wohl nicht richtig angesetzt. Die Wahrheit, die in der Offenbarung kund wird, ist nicht nur von solcher Art, daß sich aus ihr Folgerungen für das praktische Leben ergeben, sondern sie ist von vornherein und wesentlich anderer Natur als die einer einfachen gegenständlichen Erkenntnis. Diese besagt: Der vorliegende Sachverhalt ist so und so geartet; er geht aus diesen Ursachen hervor usw. Dabei ist aber der Aussagende selbst, ebenso wie der Hörer, nur durch den Ernst der Wahrheitssuche beteiligt. Die Offenbarung hingegen macht kund, was Gott getan hat; wie durch dieses göttliche Handeln der Mensch begründet sei; wie der Mensch sich verhalten und wie sich von daher das individuelle und gesamtgeschichtliche Dasein gestaltet habe. Tiefer zurück gefragt: sie macht kund, wie Gott dem Menschen gegenüber gesinnt und in welches konkrete, über den Sinn seiner Existenz entscheidende Verhältnis letzterer dadurch gestellt sei. Der Gegenstand jener Wissenschaft, die sich mit der Offenbarung und ihrem Inhalt beschäftigt, nämlich der Theologie, sei also von vornherein nicht bloß ein Sein, nicht bloß ein Geschehen, sondern ein Tun, ein Handeln Gottes. Es sei von seiner Gesinnung bestimmt und rufe die gesinnungsbestimmte Entscheidung des Menschen. Dieses Tun Gottes – und, von dorthin möglich werdend und gerufen, Tun des Menschen – sei aber nicht abgeschlossen, so daß es objektiv daläge, sondern es gehe weiter,

## *Existenz und existentielles Denken*

und zwar wesentlich. Es sei konkrete, beständig sich vollziehende und nur im Vollzug reale Geschichte. Es bestimme sich immer neu aus dem, was von Stunde zu Stunde geschieht, und zwar durch den selbst, der die Untersuchung führe, der frage, denke, zu Ergebnissen gelange.

Natürlich kann, so wurde bereits gesagt, von dieser praktischen Seite des Phänomens bis zu einem gewissen Grad abgesehen werden. Daß Gott ist, bleibt Tatsache – die Tatsache einfachhin –, auch wenn der Mensch davon keine Notiz nimmt. Ebenso wie es Tatsache bleibt, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist und in der Geschichte gestanden hat; daß von Ihm geschichtliche Wirkungen ausgegangen sind, die sich in Dokumenten, sozialen Gebilden, psychischen Wirkungen usw. verdichtet haben; daß Er auf Grund eines ungerechten Gerichtsverfahrens gekreuzigt worden, dann aber auf Grund von Gottes Ratschluß zu neuem Leben erstanden ist. So daß, extrem gesprochen, ein Forscher sich mit der Person Jesu oder mit der Struktur der frühchristlichen Gemeinschaften beschäftigen könnte, auch wenn er dem allen keinen Wahrheitscharakter zubilligte; vielleicht sogar, wie es der moderne Atheismus tut, darin einen Unsinn sähe. Was er täte, wäre aber letztlich selbst ein »Unsinn«, weil das ganze »Phänomen« von der praktischen Frage nicht wirklich abgelöst werden kann. Die Offenbarungswahrheit ist wesentlich Heilswahrheit. Sie ruft an und verpflichtet. Sie deutet nicht nur, sondern begründet die Existenz des Menschen – jedes Menschen, auch dessen, der über sie nachdenkt. Das tut sie, auch wenn der Nachdenkende es nicht anerkennt; tut es unausweichlich, in jedem Augenblick und in Bezug auf alle Lebensinhalte. So muß die Beziehung, von welcher zu Eingang die Rede war, tiefer angesetzt werden.

## II

Es darf also nicht nur gefragt werden, welche praktischen, ethisch-religiösen Folgerungen sich aus dem Inhalt der Offenbarung ergeben, sondern wie das Dasein des Menschen gebaut sei, der mit ihr in eine ernsthafte Beziehung tritt – wobei

## Zur Einführung

natürlich dahingestellt bleibt, wie weit der Ernst reicht und in welcher Weise er wirksam wird.

In unseren Überlegungen ist ein Wort aufgetaucht, dem wir im heutigen Denken oft begegnen: das Wort »Existenz«. Oft ist es bloß Gerede; ihm liegt aber etwas Wesentliches zu Grunde, und wir müssen uns darüber klar werden, in welchem Sinne wir es brauchen wollen. Wie Sie wissen, hat das Problem der Existenz eine intensive philosophische Behandlung erfahren. Diese beginnt mit der Arbeit des dänischen Denkers Sören Kierkegaard; ist später von den deutschen Philosophen Karl Jaspers, Martin Heidegger und anderen neu aufgenommen worden und hat dann auf die allgemeine Art der Weltbetrachtung Einfluß gewonnen. Einen besonders heftigen Charakter hat die Frage nach der Existenz in Frankreich durch Jean Paul Sartre angenommen. Durch ihn ist sie bis in ihre letzten Konsequenzen, man muß wohl sagen, bis in den Unsinn vorgetrieben worden.

Der Begriff der Existenz und des Existentiellen hat sehr tiefe Schichten. In ihnen gewinnt er eine Bedeutung, welche auf das Verständnis des Seins überhaupt übergreift. Von diesen letzten Tiefen wollen wir hier absehen und den Begriff in einer einfacheren, sozusagen handlichen Bedeutung fassen.

Von »Existenz« in dem gemeinten Sinn kann nur beim Menschen die Rede sein. Der Kristall, die Pflanze, das Tier sind wohl da, aber sie existieren nicht. Existenz setzt voraus, daß das betreffende Seiende Bewußtsein habe: nicht bloß sei, sondern sich als seiend wisse; nicht bloß sein Wesen lebe, sondern dieses Wesen erkenne.

Weiter: daß es sich verstehe; will sagen, daß es frage, warum es da sei, wie es ist; woher es komme und worauf jene Bewegung, die wir »Lebel.« nennen, zugehe. Existieren bedeutet, daß dieses Lebendige sich selbst beurteile; also sich bewußt sei, daß es den Unterschied von richtiger und falscher Lebensbewegung gebe; dieser Unterschied aber nicht bloß darin bestehe, ob dem Leben Schaden oder Nutzen erwachse, sondern von dem her bestimmt sei, was »Norm« und »Wert« heißt; dem, worauf sich das unmittelbare Gefühl bezieht, die betreffende Verhaltensweise sei recht oder unrecht, gut oder böse, edel oder gemein.

### *Existenz und existentielles Denken*

Existenz bedeutet endlich, daß dieses Verständnis seiner selbst mit der Fähigkeit zusammengehe, über sich zu verfügen; jener inneren Ursprungskraft, jener Fähigkeit der Selbstbewegung, die wir »Freiheit« nennen und die aus der gewonnenen Erkenntnis heraus aktiv wird. Bei genauerer Überlegung wird deutlich, daß schon jene Erkenntnis selbst nur möglich wird, wenn Freiheit ist. Denn verstehen kann ich etwas nur dann, wenn ich zu ihm Beziehung und Abstand zugleich gewinne, ihm gegenüber trete – was selbst schon Freiheit ist, weil der Akt, in welchem ich mich selbst verstehe, in seiner Wurzel mit jenem identisch ist, in welchem ich über mich verfüge, über mein Handeln entscheide. Das Tier hat keine Freiheit. Es ist in den Zusammenhang durchgehender Wirkungsketten eingefügt, welche Wirkungsketten sich in ihm jeweils nach einer hier nicht besonders zu erörternden Weise verdichten. Eben deshalb hat es keine Distanz zu sich selbst, weiß nicht um sich, verfügt nicht über sich, sondern empfängt Einwirkung und leitet sie weiter.

Existieren meint also eine besondere Weise, wie ein Seiendes ist, welche Weise wir nur beim Menschen antreffen. Es bedeutet, daß er im Zusammenhang der Natur – jener der Dinge wie der eigenen – steht, zugleich aber fähig ist, aus diesem Zusammenhang herauszutreten und zu ihm Abstand zu gewinnen. Wobei natürlich dahingestellt bleibt, wieweit er von dieser Möglichkeit Gebrauch macht; ob er sie entwickelt oder verkommen läßt; menschliches Sein realisiert oder in den Zustand des Tieres abgeleitet usw. Dieses Abgleiten würde natürlich niemals ganz zustande kommen; denn der Mensch ist unauflösbar so geartet, daß in ihm die Möglichkeit der Distanz, des Heraustretens, des In-sich-selber-Tretens besteht. So ist selbst die scheinbare »Tierhaftigkeit« dessen, der sich in sie abgleiten läßt, in Wahrheit etwas anderes, als was beim Tier vorliegt: sie hat den Charakter des Abfalls und der Schuld.

### III

Von diesem Begriff der Existenz her wird auch deutlich, was gemeint ist, wenn wir von »existentiellem Denken« sprechen. Existentiell sind der Gedanke, die Bewußtwerdung einer Tat-

## Zur Einführung

sache, die denkende Durchdringung eines Sinnverhaltes, die in jenes Verstehen einmünden, worin der Mensch sich selbst und die Welt in Bezug auf ihn und er sich selbst in seiner Beziehung zur Welt deutlich wird.

Natürlich gibt es auch ein legitimes nicht-existentielles Denken. Die Naturwissenschaft zum Beispiel ist in ihrem breitesten Bereich darauf gerichtet, experimentell festzustellen und theoretisch zu durchdringen, was sich in der Welt vorfindet; die Mathematik darauf, das, was wir in einem allgemeinen Sinne »Größe« nennen, nach seinen verschiedenen Strukturen zu erfassen. So wäre vieles zu nennen. Es bildet den Großteil dessen, was die Wissenschaft tut. Was da als richtig festgestellt und in seiner Struktur verstanden wird, kann festgestellt und verstanden werden, ohne daß der Forschende es in Beziehung zur eigenen Existenz stellt. Sieht man allerdings schärfer zu, dann bemerkt man, daß jede, auch die objektivste Forschung letztlich auf Voraussetzungen ruht, die mit menschlichen Grundgegebenheiten zusammenhängen. Es ist bezeichnend, wenn zum Beispiel die exakteste aller Naturwissenschaften, die Physik, sagt, den letzten »sachlichen« Bestimmungen des Seienden liege eine Wahl des Standortes von seiten des Beobachtenden zu Grunde.

Wenn wir hier von existentielllem Denken sprechen – existentieller Wahrheit und Wahrheitsaussage –, dann meinen wir also eine Erkenntnishaltung, in welcher die betreffende Einsicht aus dem eigenen Dasein hervorgeht und wieder in es einmündet.

Damit ist nichts Subjektivistisches gemeint. Also nichts von der Art, wie wenn jemand einen Menschen für unzuverlässig erklärte – bei genauerer Prüfung sich aber zeigte, der Urteilende habe bestimmte Hoffnungen auf ihn gesetzt, die der Andere nicht erfüllen konnte oder wollte. Oder wenn jemand von einem Künstler sagte, seine Bilder taugten nichts, man aber dann sähe, sie seien dem Urteilenden unsympathisch, welche Antipathie ihrerseits auf bestimmte Erlebnisse zurückgehe. Das wäre Subjektivismus, Unsachlichkeit. Die Existentialität, von der wir sprechen, ist etwas Wesentliches.

Sie meint, der Erkennende werde sich über den Sinn seines

### *Existenz und existentielles Denken*

Gegenstandes in dem Maße klar, als es ihm damit »ernst« sei. Und umgekehrt: die Aussage, die er macht, erschließe ihm ihren Sinn in dem Maße, als er sie in sein Leben einlasse, seine Gesinnung, sein Verhalten, sein Tun von ihr bestimmt werden. Jemand kann zum Beispiel über Platons Lehre von der Idee – samt alledem, was von ihr abhängt, vor allem dem Begriff der Geistigkeit des Menschen – genau Bescheid wissen. Er kann die Texte kennen; die historischen Abhängigkeiten durchschauen; die Entwicklungen überblicken, welche die Theorie im Laufe der platonischen Denkgeschichte nimmt; dennoch kann sein Wissen objektivistisch sein, wenn er im Stande ist, mit genau der gleichen Exaktheit über die Anschauung des Aristoteles Auskunft zu geben, der das Wesentliche von Platons Ideenlehre ablehnt, weil ihm die aristotelische Philosophie im Grunde ebenso gleichgültig ist wie die platonische. Was er sagt, ist un-existentiell und kann durch eine beliebige Person gesagt werden. Ihm fehlt der »Ernst«, der Ernst der Wahrheit. Genauer: der Ernst der Person, welche weiß, daß sie in der Wahrheit ihre Ehre hat.

Sieht man genauer zu, dann bemerkt man aber, daß hier von einem bestimmten Punkt ab auch die objektive Richtigkeit des Gedankens fraglich wird. Was Platon unter der »Idee« versteht, ist aus einer tiefen Beanspruchung seiner Person hervorgegangen. Er hat darin jenes »Heil« gesehen, das allein aus der im Ernst vertretenen Wahrheit kommt. Von dorthat hat seine Lehre eine Tiefenschichtung, eine Energie und einen Glanz, die verloren gehen, wenn jener Ernst fehlt.

#### IV

Diesem existentiellen Moment im Verständnis der Offenbarung wollen wir unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir wollen fragen: Wie ist die Existenz dessen geartet, der auf den Anruf der Offenbarung durch Glauben antwortet; der mit diesem Glauben ernst zu machen sucht, und in dem Maße, als er das tut?

Wir werden also Fragen von folgender Art zu beantworten suchen: Wie findet der Glaubende sich selbst im Dasein vor? Welche Werte erschließen sich ihm? Von welchem ersten An-

## Zur Einführung

fangt seine Lebensbewegung aus, und wohin richtet sie sich? In welchem Verhältnis steht er zur Welt, zum anderen Menschen, zu den Inhalten des Lebens? Ja schließlich: wie ist das Grundfaktum des Daseins, der Seinsakt selbst, bei ihm geartet?

Alles das, noch einmal gesagt, in dem Maße, als er die Inhalte der Offenbarung nicht nur theoretisch für richtig hält oder gar bloß konventionell übernimmt, sondern als sie ihm zur »Überzeugung« werden und er aus dieser Überzeugung heraus zu leben sucht. Wir werden uns dabei vor jedem Radikalismus zu hüten haben. Aussagen wie: Entweder ist einer ganz Christ oder er ist es gar nicht; entweder er verwirklicht den Willen Gottes vollkommen, das heißt, er ist heilig, oder er ist böse; entweder er ist ganz für Gott oder er ist ganz gegen Ihn. Gedanken solcher Art, wie sie in der christlichen Geistesgeschichte immer wieder auftauchen, sind nicht nur falsch, sondern sie widersprechen der Intention der Offenbarung. Diese will glaubend angeeignet und lebend verwirklicht werden; das geschieht aber nicht in einem extremen Entweder-Oder. Derartige Anschauungen sind – vom Charakter der Unduldsamkeit, der ihnen anhaftet, ganz abgesehen – immer unreal. Gewiß gibt es im Leben des Christen das Entweder-Oder: die Entscheidung, ob er die Wirklichkeit des Lebendigen Gottes als die eigentliche und alles Andere begründende bzw. richtende Wirklichkeit anerkennt oder nicht; ob er den Willen des heiligen Gottes als für sein Leben grundsätzlich maßgebend bejaht oder nicht. Die Verwirklichung geschieht aber in dem Leben, wie es wirklich ist; in langsamer Annäherung; in einem Auf und Ab des Gelingens und des Versagens.

Wenn wir also von der christlichen Existenz sprechen, dann blicken wir natürlich auf ihre möglichst reine Form. Das geht nicht anders, sobald wir das volle Phänomen in den Blick bekommen wollen. Zugleich bleiben wir uns aber bewußt, daß wir von der christlichen Wirklichkeit, nicht von ihrer Idee reden. Tatsächlich sehen wir denn auch, wie in den Texten der Offenbarung, besonders im Neuen Testament, Aussagen, die von der Anschauung der höchsten Norm ausgehen, und solche, die aus der täglichen Erfahrung des Daseins sprechen, einander ergänzen. Und das nicht etwa nur in den Äußerun-

## *Existenz und existentielles Denken*

gen der Glaubensboten, der Apostel, sondern auch Jesu selbst (z. B. Mk 9, 24).

Unser ganzer Versuch kann naturgemäß nicht anders als fragmentarisch sein. Ich beschränke mich auf die wesentlichen Momente und muß es Ihnen überlassen, von dort aus weiter zu denken. Ebenso selbstverständlich können wir die Frage, ob die Offenbarung gültig, ob ihr Inhalt wahr sei, hier nicht erörtern. Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß sie das sei. Ja mehr als das, daß sie die Wahrheit einfachhin sei. Ich sage das ausdrücklich, damit von vornherein die geistige Atmosphäre klar werde. Wer also von Ihnen der Meinung ist, eine solche Aussage sei »unwissenschaftlich«, da wissenschaftliche Aussagen über religiöse Dinge nicht anders als relativ, das heißt, von den jeweiligen Umständen der Zeit, des Volkes, der Kulturform des Einzelnen und seines Temperaments abhängig seien, der wird die Darlegungen dieses Kollegs ablehnen müssen. Falls er dann nicht wenigstens die Absicht hat zu hören, wie das christliche Dasein sich selbst versteht, wird er gut tun, auf die Teilnahme zu verzichten.

Und noch etwas anderes soll gesagt und damit das soeben Bemerkte unterstrichen werden. Wenn hier von »christlicher Offenbarung«, »christlicher Existenz«, »christlicher Wahrheit« die Rede ist, so ist das im genauen und redlichen Sinne gemeint. Es besteht nicht die geringste Absicht, das Christsein als »modern« erscheinen zu lassen und das in ihm, was mit dem biblischen Ausdruck des »Ärgernisses« gemeint ist, abzuschwächen. Das zu sagen, ist um so wichtiger, als heute der Begriff des »Christlichen« oft nicht nur ungenau gebraucht, sondern auch einfachhin mißbraucht, mit Gesichtspunkten und Absichten verkoppelt wird, mit denen er nichts zu tun hat. Das aber bewirkt, daß er sich verfälscht und verschleift. Dadurch wird ein Vorgang verstärkt, der mit der Neuzeit beginnt, und den wir »Säkularisierung« nennen. Überall begegnen wir Begriffen, Wertungen, Ordnungsformen, seelischen Haltungen, die aus dem Raum der Offenbarung und des durch sie bestimmten Lebens stammen – denken wir an die Lehre von der Schöpfung oder von der Gnade. Diese Begriffe haben sich weithin von ihrer Wurzel gelöst und sind zum Ausdruck für allgemeine, kulturelle, politische Zusammenhänge geworden.